

Der Stern.

Eine Zeitschrift
der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage.

Gegründet im Jahre 1868.

Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken und eure Wege sind nicht meine Wege, spricht der Herr; sondern soviel der Himmel höher ist denn die Erde, so sind auch meine Wege höher denn eure Wege und meine Gedanken höher denn eure Gedanken. Jes. 55:8–9.

Nr. 19. | 1. Oktober 1922. | 54. Jahrgang.

Die ewige Gerechtigkeit.

Die Menschen und die Völker werden ernten was sie gesät haben.

Wenn wir auch mit denjenigen fühlen können, die durch die Rätsel des Lebens aller Hoffnung beraubt worden sind, so können wir doch nicht bei einer so dunklen Frage ausschließlich verweilen. Die Macht, die alle Zeitalter heimsucht, ist uns nicht ganz unbekannt. Es ist wohl wahr: „Des Menschen Tun steht nicht in seiner Gewalt" und trotzdem können wir nicht bei der negativen Seite der Sache stehen bleiben.

Es ist kein blindes Schicksal, das uns straft, sondern lebendige Gerechtigkeit. Die Schranken, gegen die wir uns in unserem Eigenwillen und unserer Ungeduld auflehnen, sind, wenn wir es nur richtig verstehen könnten, unser einziger Schutz gegen Gesetzlosigkeit und Verwirrung. Diese alles beherrschende Macht hat keine Launen, sie übt auch keine Willkürherrschaft oder Tyrannei aus, sondern die Notwendigkeit, die über uns waltet, ist nur ein andrer Name für unfehlbare Gerechtigkeit. Diese Gesetze, die wie ein Wundergewebe ineinandergeflochten sind, offenbaren uns eine lebende Seele. Das Weltall lebt und sieht mit ruhelosen Augen auf uns. Unsre Taten, unsre Gedanken, unser Geflüster, alles liegt offenbar vor dem allgegenwärtigen Geist des Unsichtbaren. Unsre jetzigen Lebensbedingungen, die Grenzen unsrer

Einsicht, unsere Unfähigkeit, alles zu durchblicken, die uns verführt alles für ein Geheimnis zu halten – alles dieses sind nur Einbildungen unseres sterblichen Zustandes. Es gibt nichts Verborgenes was nicht schon bekannt ist; und alle Geheimnisse unseres Lebens – die guten Taten, wobei die linke Hand nicht weiß was die rechte tut, die Taten über die wir uns schämen müssen und die unser Gewissen beflecken, und die uns immer wieder in den Sinn kommen und unsern Geist beunruhigen – sie alle wurden in der Gegenwart vieler von uns nicht gesehener Zeugen getan. Für die Ewigkeit sind alle Dinge sichtbar und sie werden durchschaut und vom Anfang bis zum Ende verstanden.

Von den Tagen Noahs an, bis zu dieser Zeit haben die Menschen versucht sich einzureden, daß ihr Tun in ihrer Gewalt stünde, daß das Gesetz der Vergeltung ein Betrug sei – und daß sie tun könnten was sie wollten, daß sie mit der Sünde spielen könnten und daß jeder sein eigener Herr sei. Sie haben versucht, sich dieses einzureden, aber die halberstickte Stimme, auf die sie nicht hören wollten, hat zuletzt doch immer recht behalten. Wir können nicht tun was wir wollen! Wenn wir mit der Sünde spielen, wird die Sünde schließlich mit uns spielen. „Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten, denn was der Mensch säet, das wird er ernten. Wer auf sein Fleisch sät, der wird von dem Fleisch das Verderben ernten, wer aber auf den Geist sät, der wird von dem Geist das ewige Leben ernten."

Es hat Nationen gegeben, die dachten, daß sie ihre eignen Wege gehen könnten, die durch Gewalt und Blutvergießen regiert haben, die ihre Städte mit dem Raub besiegter Nationen geschmückt haben und die ewigen Gesetze der Gerechtigkeit unbeachtet ließen. – Sie fielen. Ihre Städte wurden zu Ruinen, ihre Schlemmerei und ihre Ungerechtigkeit waren ihr Verderben. Sie wurden hierhin und dorthin zerstreut und ihr Reich in tausend Stücke zerfetzt. Und dann sammelte der Ewige, der durch alle Zeiten und Völker besteht, die zerstreuten Überreste in neuen Staaten und Reichen zusammen. Denn die Nationen leben nicht durch ihren eigenen Willen, oder durch ihre eigene Macht, oder durch ihre eigenen Unternehmungen, oder ihre eigene Handlungsweise, oder Weisheit und Vorsicht, oder militärische Macht und Handelsstärke, sondern durch die ewigen Gesetze der Gerechtigkeit und die unsichtbaren Kräfte des Glaubens.

Herbert Rix, B. A.

Joseph Smith als Wissenschafter.

Ein Beitrag zur Philosophie des „Mormonismus".

Von Prof. Dr. John A. Widtsoe, Mitglied des Rates der Zwölf.

11. Kapitel.

Die Gabe des Heiligen Geistes.

Die Wassertaufe genügt nicht, um die Tür zu öffnen, die in das Himmelreich führt. Die Handlung wird erst dadurch vollständig, daß jemand, der die Vollmacht hat, die Hände zur Spendung des heiligen Geistes auflegt. Nicht nur Joseph Smith, sondern auch der Heiland selbst lehrte klar und deutlich, daß man aus Wasser und Geist getauft sein müsse, um in das Reich Gottes zu kommen; und der Herr hat uns die Verheißung gegeben, daß diejenigen die im „Wasser zur Vergebung der Sünden getauft worden sind, den heiligen Geist empfangen werden."[1])

Als Jesus seine Jünger lehrte, sprach er zu ihnen: „Aber der Tröster, der Heilige Geist, welchen mein Vater in meinem Namen senden wird, der wird euch alles lehren und euch an alles erinnern, was ich euch gesagt habe."[2]) Diese Worte erklären ganz deutlich, daß die verheißene Gabe in der Hauptsache eine Gabe vertiefter Intelligenz ist, und dazu noch die Kraft, die man durch eine intelligente Handlungsweise gewinnt. Daß dieses der Standpunkt der Mormonen ist, geht am deutlichsten aus den maßgebenden Kirchenwerken und aus den Werken der führenden Schreiber der Mormonenlehre hervor. P. P. Pratt sagt in seinem „Schlüssel zur Gottesgelehrtheit": „Er belebt alle geistigen Fähigkeiten, verstärkt, vermehrt, erweitert und reinigt alle natürlichen Neigungen und Leidenschaften * * * er entwickelt alle physischen und geistigen Kräfte des Menschen.[3]) Der Prophet Joseph Smith erklärte: „Dieser Tröster oder der Heilige Geist, weckt nichts anderes als reine Intelligenz. Er * * * erweitert und erleuchtet in bedeutender Weise das Verständnis, und versieht unsern Geist immer wieder mit Kenntnissen.[4]) Zusammenfassend ausgedrückt können wir daher sagen: „Joseph Smith und die Kirche, die er wiederherstellte, lehren, daß die Gabe des Heiligen Geistes eine Gabe der Intelligenz ist.

Ein dem Heiligen Geist gleichwertiges Prinzip der Wissenschaft. Wenn wir in der Wissenschaft gleichwertige Gesetze für Glaube, Buße und Taufe gefunden haben, die unwiderruflich für jeden gelten, der die Wissenschaft studiert, so fragt es sich: „Gibt es auch für den Heiligen Geist ein gleichwertiges Prinzip in der Wissenschaft?" Selbst eine oberflächliche Betrachtung der Sache wird uns ein derartiges Gesetz zeigen. Wenn wir wieder die Beispiele der vorhergehenden Kapitel benutzen, so sehen wir, daß, wenn der Chemiker einem natürlichen Gesetz gehorchte, um Wasserstoff herzustellen, oder wenn er in das Reich des Wasserstoffes getauft wurde, er durch den richtigen Gebrauch und das gründliche Studium des erhaltenen Gases, seine Kenntnisse über dasselbe bedeutend erweitern kann. Er wird entdecken, daß es äußerst leicht ist, daß es ein explosives Gemenge mit der Luft bildet, daß es viele Pflanzenfarben zerstört, und mit einer fast unsichtbaren Flamme brennt. Auf diese Weise erweitert er durch den Besitz des Gases seine Kenntnisse und entwickelt dadurch die Intelligenz des Wissenschafters. Ist dieses nicht eine andere Art und Weise der Gabe des Heiligen Geistes? Derjenige, der in das

1) Lehre und Bündnisse 84:63, 64.
2) Joh. 14:26.
3) Schlüssel zur Gottesgelehrtheit 5. engl. Ausg. S. 100 und 101.
4) Kirchengeschichte Bd. 3 S. 380.

Reich der Sterne getauft wird, dadurch, daß er seinen Linsen den richtigen Schliff gibt, kann viele neue Tatsachen über die Bewegung der Himmelskörper erfahren und erlangt auf diese Weise Intelligenz. Derjenige, der den Draht in der vorgeschriebenen Weise um den Eisenkern wickelt, kann einen Strom erzeugen mit dem viele große Dinge zustandegebracht werden können. Erhalten diese Männer nicht dadurch, daß ihre Intelligenz wächst, die Gabe des Heiligen Geistes für den Gehorsam zu den Forderungen der Natur?

Es wäre nicht schwer, den Vergleich in allen Zweigen der Wissenschaft weiterzuführen, ohne die Beweisführung zu verkünsteln. Wenn man in der Wissenschaft glaubt, bereut und getauft wird, wird man mehr Weisheit empfangen, welches gleichbedeutend ist mit dem Heiligen Geist in der Theologie. Die vier Grundgesetze, die die Richtschnur für das menschliche Handeln bilden, sind sowohl in Mormonismus als auch in der modernen Wissenschaft dieselben.

Warum gerade das Händeauflegen notwendig ist, um die Handlung der Taufe vollständig zu machen, wissen wir nicht, ebensowenig, wie wir die unzähligen Verbindungen der Menschen untereinander und die daraus hervorgehenden Folgen verstehen. Die Lehre von der Gabe des Heiligen Geistes ist jedoch logischerweise der vierte Schritt zur Seligkeit nach den Begriffen der Wissenschaft.

Auf diese Weise kann jedes der vier Grundprinzipien der Lehre der Mormonen betrachtet werden und wir können dabei zeigen, daß alle ein wissenschaftliches Gegenbild haben. Für den Zweck dieser Abhandlung ist es jedoch nicht notwendig, auf die Gesetze, die die Handlungsweise des Menschen bestimmen sollten, näher einzugehen.

Gottes Hand ist über die Nationen ausgestreckt.

Aus O. F. Whitneys Saturday Night Thoughts.

Zwingende Umstände. Der Herr wird keinen Menschen zwingen in den Himmel zu kommen, auch wird er nicht zugeben, daß Satan irgend jemand zwingt, Böses zu tun. Die Handlungsfreiheit des Menschen ist unverletzlich. Aber wenn es auch im Evangelium keinen Zwang in dem Sinne gibt, daß der freie Wille des Menschen unterbunden wird, so besteht doch etwas dergleichen wie eine Notwendigkeit zwingender Situationen; ein Zusammentreffen von Umständen und Bedingungen, durch welche der Mensch schon oft veranlaßt worden ist, etwas aus eigenen Stücken zu tun, was er nicht getan hätte, wenn die Verhältnisse dieselben geblieben wären, und wenn er sich in einer anderen Lage befunden hätte.

Ein einfaches Beispiel hierzu ist die alte Geschichte von dem Knaben, der auf dem Apfelbaum des Bauern saß und nicht herunterkommen wollte, als ihn der Bauer freundlich darum bat, und immer noch nicht herunterkam, als der Bauer schalt und Torf nach ihm warf und erst dann eiligst herunterkletterte, als ihn der Bauer mit Steinen bewarf und zwar dieses Mal ohne besondere vorherige Aufforderung. Das verstehe ich unter einer zwingenden Lage, der Übertreter behält dabei seine Freiheit und kann ganz nach eigenem Gutdünken handeln, gibt aber der zwingenden Umstände halber nach und ändert seine Meinung zu seinem eigenen Nutzen.

„Eine Gottheit zeigt uns das Ziel,
Wir können es bilden, wie wir wollen.“

Das Gleichnis vom Gastmahl. Gewalt, indirekter Zwang, ohne jedoch die Handlungsfreiheit eines Menschen zu beeinträchtigen, ist sicher

ein Teil der göttlichen Weisheit. Was würde sonst das Gleichnis Jesu bedeuten, in welchem er das Himmelreich einem Feste gegenüberstellt?

Er aber sprach zu ihm: „Es war ein Mensch, der machte ein großes Abendmahl und lud viele dazu. Und er sandte seinen Knecht aus zur Stunde des Abendmahls, zu sagen den Geladenen: „Kommet, denn es ist alles bereit!“ Und sie fingen an, alle nacheinander, sich zu entschuldigen. Der erste sprach zu ihm: „Ich habe einen Acker gekauft und muß hinausgehen und ihn besehen; ich bitte dich, entschuldige mich. Und der andre sprach: Ich habe fünf Joch Ochsen gekauft, und ich gehe jetzt hin, sie zu besehen; ich bitte dich, entschuldige mich. Und der dritte sprach: Ich habe ein Weib genommen, darum kann ich nicht kommen.“ Und der Knecht kam und sagte das seinem Herrn wieder. Da ward der Hausherr zornig und sprach zu seinem Knechte: „Gehe aus schnell auf die Gassen der Stadt und führe die Armen und Krüppel und Lahmen und Blinden herein.“

Und der Knecht sprach: „Herr, es ist geschehen, was du befohlen hast; es ist aber noch Raum da.“

Und der Herr sprach zu dem Knechte: „Gehe aus auf die Landstraßen und an die Zäune und nötige sie hereinzukommen, auf daß mein Haus voll werde.“ (Lukas 14:16—23.)

Die Schlußfolgerung, die wir aus diesem Gleichnis ziehen, ist die, daß sie genötigt wurden, hereinzukommen, aber nicht gegen ihren eignen freien Willen.

Fischer und Jäger. Der Gott Israels hat seine Hand ausgestreckt, um seine Auserwählten zu sammeln, und die Erde für die heiligende Regierung der Gerechtigkeit vorzubereiten. Er wird das zustande bringen, was er unternommen hat und er wird sich dabei jedes beständigen, ihm zu Gebote stehenden Mittels bedienen. Christus ist gestorben, um die Seelen der Menschen zu erretten, und dabei wird er Milde verfahren, wenn Milde angebracht ist, aber auch mit Strenge, wenn es notwendig ist, und wenn er mit Milde nichts erreicht hat. Zuerst die Fischer, die versuchen die Menschen durch Güte und Freundlichkeit zu überzeugen. Dann die Jäger — Krieg, Aufruhr und Zerstörung. So hat es Gott beschlossen. (Jes. 16:16.)

Der Tag des Zorns — eine Zuflucht vor dem Sturm. Joseph, der Seher, sagte voraus, daß „Krieg über alle Nationen ausgegossen würde“. (Lehre u. Bündn. 87:2.) Zion, die Reinen im Herzen, „werden die einzigen sein, die nicht im Krieg mit sich selbst sein werden“. „Und es wird geschehen unter den Bösen, daß jedermann, der nicht sein Schwert gegen seinen Nächsten aufheben will, notwendigerweise um seiner Sicherheit willen nach Zion fliehen muß.“ (Lehre u. Bündn. 45:68—69.) Die Kirche Jesu Christi wurde gegründet, um allen Nationen eine Zuflucht vor den kommenden Strafgerichten zu gewähren. Eine Standarte für die Nationen, „und damit die Versammlung auf dem Lande Zion und in ihren Pfählen eine Sicherheit und eine Zuflucht vor dem Sturme und dem Zorne sein möge, wenn derselbe ohne Mischung über die ganze Erde ergossen werden soll“. (Lehre und Bündn. 115:4—6.)

Andere Gerichte. Aber der Krieg ist nicht der einzige Ausdruck des göttlichen Zornes. Der Kampf der Nationen untereinander ist nur eine der vielen Nöte, von denen die Erde in den letzten Tagen heimgesucht werden wird. Ansteckende Krankheiten sollen ebenfalls einen Teil der Strafgerichte in den letzten Tagen ausmachen. Johannes hörte eine Stimme auf der Insel Patmos, welche sagte: „Gehet aus von ihr, mein Volk, auf daß ihr nicht empfanget etwas von ihren Plagen.“ (Offenbarung 18:4.) In Amerika wurde durch Joseph dieselbe schreckliche Prophezeiung ausgesprochen: „Eine verheerende Plage soll unter den Bewohnern

der Erde ausgehen und so die Menschen nicht Buße tun, soll diese Plage von Zeit zu Zeit über sie ausgegossen werden, bis daß die Erde leer wird und ihre Bewohner durch den Glanz meiner Erscheinung gänzlich zerstört sind. (Lehre u. Bündn. 5:19.)

Göttliche Teilnahme. Und wer wird zweifeln, daß Gott all diese Trübsale mitveranlaßt, wenn er folgende Stelle liest: „Denn ich, der Allmächtige, habe meine Hand auf die Völker gelegt, sie wegen ihrer Gottlosigkeit zu züchtigen. Und Plagen sollen hereinbrechen und nicht wieder von der Erde genommen werden, bis ich mein Werk, das in Gerechtigkeit abgekürzt werden soll, vollendet habe, bis alle die übrig bleiben, vom Geringsten bis zum Größten mich erkennen werden, und sollen mit der Erkenntnis des Herrn erfüllt werden und von Auge zu Auge sehen." (Lehre u. Bündn. 84:96—98.)

Nach dem Zeugnis der Grimm. Die Diener des Herrn sollten „zum letzten Male unter die Heiden gehen, die Gesetze zu vereinigen, und das Zeugnis zu versiegeln, um die Heiligen für die Stunde des Gerichts vorzubereiten".

Und nach eurem Zeugnis kommt Zorn und Grimm über das Volk. Denn nach eurem Zeugnisse kommt das Zeugnis der Erdbeben, welches Stöhnen in ihrer Mitte hervorbringen wird, und Menschen werden auf den Boden fallen und nicht imstande sein zu stehen. Auch kommt das Zeugnis der Stimme des Donners und die Stimme der Wogen des Meeres, welche sich über ihre Grenzen hinausstürmen werden. Alle Dinge werden in Bewegung sein und sicherlich die Herzen der Menschen werden verzagen, denn Furcht soll auf das Volk kommen. (Lehre u. Bündn. 88:88—91.)

Und abermals: „Denn es wird nicht viele Tage dauern, bis die Erde zittern und wie ein Betrunkener hin- und herschwanken wird, die Sonne wird ihr Angesicht verbergen und wird verweigern Licht zu geben. Der Mond wird in Blut gebadet werden und die Sterne werden sehr zornig werden und sich herniederwerfen wie eine Feige, welche von einem Feigenbaume abfällt. (Lehre u. Bündn. 88:87.)

Die Frage nach dem Urheber. Wer ist der Urheber aller dieser Trübsale? Sicherlich nicht der Mensch, obwohl seine Taten oft derart sind, daß die Strafgerichte, die über ihn kommen, nur gerecht wären. Die Menschen können wohl Kampf anfangen und Kriege heraufbeschwören, aber sie können keine Stürme und Erdbeben verursachen, oder Wirbelwinde und Sturmfluten schicken, oder der Bewegung der Sonne, des Mondes und der Sterne befehlen. Diese und alle anderen Naturerscheinungen ebenso wie Krieg, Hungersnot und Pestilenz sind Strafgerichte Gottes, die über die Bösen kommen werden. Satan, der Fürst über die Mächte der Luft, kann in erster Linie für die schrecklichen Zerstörungen verantwortlich gemacht werden (Hiob 1:19), aber er kann nur soviel tun, als der Allgerechte und der Allgütige zugibt, der ihm entweder freien Lauf läßt, oder ihn in Schach hält.

Die Absicht Gottes. Und was ist die Absicht, der letzte Zweck von allem? Zerstörung? Nein, tausendmal nein, ausgenommen dann, wenn die Zerstörung zeitweise größer sein muß als der Aufbau, oder wann das erhalten werden soll, was wert ist bestehen zu bleiben. Gott hat bei allem das Wohl der ganzen Welt im Auge. Jedoch Gottes Zorn ist entzündet und ist nicht mit dem geringfügigen Zorn der Menschen zu vergleichen. Sein Werk und seine Herrlichkeit besteht darin, „die Unsterblichkeit und das ewige Leben der Menschen zu vollbringen" (Köstl. Perle, Moses 1:39) und wenn er dabei sowohl die Mächte der Zerstörung als auch die Mächte des Aufbaues benutzt, — „denn ihm ist alle Macht gegeben im Himmel so-

wohl als auch auf Erden (Matth. 28:18) — dann ist es, weil es zum besten seiner Werke notwendig gewesen ist. Wenn auch seine Strafgerichte noch so schwer sind, so können wir doch sicher sein, daß Menschenhaß keinen Platz im Herzen desjenigen hat, der die Welt so geliebt hat, „daß er seinen eingeborenen Sohn gab“ um die Menscheit zu erlösen von ewiger Verdammnis.

Warum die Strafgerichte kommen müssen. Die Strafgerichte kommen nicht nur in die Welt, um die Bösen heimzusuchen, und um die Übertretungen der Gerechten zu bestrafen. Das Hauptziel, das mit der göttlichen Strafe verfolgt wird, ist die Reinigung und wenn möglich die Rettung derjenigen, auf die der große Richter seine züchtende Hand gelegt hat. Die Absicht Gottes ist es, die Sünder zur Buße zu bringen, und alle Schranken zu beseitigen, die die Menschen abhalten, zu Christus zu kommen und diejenigen hinaufzuführen, deren Wege bislang abwärts gegangen sind. Das Evangelium macht alle diejenigen selig, die selig werden wollen, und die ihre Aufrichtigkeit durch ihren Gehorsam, ihren Glauben und ihre Werke bezeugen. Das Evangelium will auch alle diejenigen retten, die nicht gehorsam sein wollen, wenn möglich schon hier und wenn nicht, dann in der zukünftigen Welt. Kriege und andere Strafgerichte werden nur deshalb auf die Erde geschickt, um den bösen Taten der Menschen Einhalt zu gebieten, wenn sie nicht in der Sünde verharren und auf diese Weise immer mehr Schuld zu ihrer Verdammnis auf sich häufen. Von der Erde weggefegt werden und in der Geisterwelt das Evangelium hören, ist nicht das schlimmste Los, das den Bösen beschieden sein kann. Die Allmacht Gottes gebraucht die Mächte der Zerstörung auf eine Art und Weise, daß sie helfen die Erlösung zustande zu bringen. Das mag vielleicht grausam erscheinen, aber es ist Wahrheit.

Sicherheit bei dem Priestertum. Der Allmächtige richtet die Pfeile des Leides nicht gegen die Gerechten, und ganz besonders nicht gegen die Hilflosen und Unschuldigen, aber bei der Verfolgung seiner gütigen Zwecke, und um dem größten Erfolg bei den Meisten zu sehen erlaubt er dem Zerstörer, seine Handlungsfreiheit in einer Welt auszuüben, in der gute und schlechte, alte und junge Menschen von jeder Art und Charaktereigenschaft zusammenwohnen. So fallen einige der ausgeschickten Strafen auch auf die auserwähltesten Kinder Gottes, wenn sie keinen Glauben üben, denn der Herr beabsichtigt ohne Zweifel, daß der Glaube und die Kraft des Priestertums zur Erhaltnng der Menschheit eingreifen sollte. Die Gerechten sollen ihres Glaubens leben, so steht es geschrieben und das Priestertum ist ein Schild für diejenigen die es tragen und die die Träger desselben ehren. [1])

Die Züchtigung des Herrn. „Mein Sohn,“ sagt der weise Salomon „verwirf nicht die Zucht des Herrn und sei nicht ungeduldig über seine Strafe. Denn welchen der Herr lieb hat, den straft er und hat doch Wohlgefallen an ihm, wie ein Vater am Sohn.“ (Sprüche 3:12). Laßt uns deshalb diese weise Ermahnung im Auge behalten und laßt uns die gött=

---

[1]) Präsident Woodruff sagte in einer Rede über die Strafgerichte: „Können Sie mir sagen, wo diejenigen sein werden, die von diesen großen Heimsuchungen verschont bleiben? Ich will es Ihnen sagen: Es ist das Priestertum Gottes und diejenigen, die ihr Priestertum ehren; sie sind der Segnungen desselben wert . . . Kein anderes Volk hat das Recht, vor den kommenden Gerichten geschützt zu werden. Sie stehen vor der Tür; selbst dieses Volk wird denselben nicht gänzlich entrinnen. Sie werden wie die Strafgerichte Gottes und Gomorrah hereinbrechen und niemand außer dem Priestertum wird verschont bleiben.“

Präsident Woodruff schloß ohne Zweifel auch diejenigen ein, die durch das Priestertum geleitet werden und den Ratschlägen der Diener Gottes folgen. Die oben erwähnte Rede wurde vor einer allgemeinen Versammlung gehalten und im Anschluß an die schon angeführten Worte sagte er noch: „Wenn ich meine Pflicht tue, und wenn Sie Ihre Pflicht tun, werden wir geschützt sein, und wir werden trotz aller Strafgerichte in Frieden und in Sicherheit wohnen.“

liche Absicht verstehen, wenn er den Zerstörer aussendet und wenn es auch in Form von Kriegen, Pestilenz oder Hungersnot sei, was zum Teil durch die Handlungsweise der Menschen selbst verursacht wird, oder sei es durch Erdbeben, Wirbelwinde oder andere heftige Erschütterungen, über die der Mensch absolut keine Gewalt hat, denn sie sind alle Entwicklungsstufen „der Schlacht des großen Gottes“ (Lehre und Bündn. 88:114), wodurch der Weg für das Erscheinen des großen, vollkommenen Gottes gesäubert werden soll, um Ordnung in die Verwirrung zu bringen, das Unrecht zu besiegen und das Recht einzusetzen, damit die Menschheit ständig gesegnet sei, und damit die Gerechten in Frieden das Erbe besitzen mögen, das seit Gründung der Welt für sie bereitet worden ist.

Woher kommen die Leiden der Menschen und der Völker?

Von Dr. James E. Talmage, vom Kollegium der Zwölf.

Es ist ein allgemeiner christlicher Glaube, daß die Absichten Gottes in Bezug auf die Menschheit gut sind. Man stützt sich bei dieser Annahme auf das Wort des Herrn, das er zu Moses sprach: „Denn dies ist mein Werk und meine Herrlichkeit, die Unsterblichkeit und das ewige Leben des Menschen zu vollbringen.“ (Köstliche Perle, Buch Moses Kap. 1, Vers 39.)

Aber dessenungeachtet herrscht das Böse in der Welt vor; und es scheint, als ob das Leid in seinen verschiedenen Stufen das unabwendbare Los aller Sterblichen sein müßte — Leiden, die um so fühlbarer sind, als sie durch Fristen unterbrochen werden.

Die Sünde kam in die Welt, und durch die Sünde der Tod (siehe Römer Kap. 5, Vers 12); demzufolge muß es einmal eine Zeit in der menschlichen Geschichte gegeben haben, in welcher die Sünde unbekannt und der Tod unmöglich war. Solch ein glücklicher Zustand herrschte im Garten Eden vor dem Fall. Die Übertretung des göttlichen Gesetzes brachte einen Fluch, unter welchem die ganze Erde und besonders die Familie der menschgewordenen Geister zu leiden hat.

Wir können daher ganz allgemein sagen, daß alle Mißstände in Wirklichkeit Folgen der Sünde sind, da sie ja infolge der Übertretung das Erbe des Fleisches geworden sind.

Daß Sorge, Krankheit, Streit, Raub und jede andere betrübende Erfahrung auf der andern Seite durch die Entwicklung der sonst schwachen oder schlummernden Fähigkeiten der Seele schließlich zum Guten gewendet werden kann, verschleiert in keiner Weise die Tatsache, daß die gegenwärtigen Leiden selbst verderblich sind und daß sie die natürlichen Folgen von Übertretung bilden. Aber in vielen Leiden tritt die Schuld des Leidenden nicht immer klar zutage, und in solchen Fällen scheint es oft, als ob jeder einzelne die Wirkung der allgemeinen Ursache bei sich verspüren müsse.

Unser Herr Jesus Chistus litt wie kein anderer Mensch je gelitten hat, denn er trug die Sünden der ganzen Welt. „Welches Leiden“, so hat er nachdem erklärt, „verursachte, daß sogar ich, Gott, der Größte von allen, zitterte wegen der Qualen, und Blutstropfen schwitzte, und sowohl am Körper als auch am Geiste litt.“ (L. u. B. Abschn. 16:10 und 19:18.) Der Todeskampf des Herrn war eine direkte Folge der Sünde, jedoch nicht seiner Sünde.

Daß in jeder Krankheit eine Beziehung zwischen der natürlichen Ursache und deren Wirkung besteht, kann nicht gleugnet werden, aber daß der Mensch in seinem begrenzten Verstande berechtigt sein soll, die Strafe festzusetzen und das Übel so hinzustellen, als ob es eine Strafe für die Übertretung sei, ist in vielen Fällen unmöglich. Das Buch Hiob weist durch die Inspiration des Herrn jede derartige falsche Annahme zurück, und warnt uns davor, nach den Trübsalen eines anderen zu urteilen, und daraus etwa die Größe seiner Schuld zu bestimmen.

Jesus von Nazareth hat seine Jünger über diesen Gegenstand genau unterrichtet. Sie kamen zusammen zu einem Mann, der blind geboren war. Und seine Jünger fragten ihn und sprachen: „Meister, wer hat gesündigt, dieser oder seine Eltern, daß er blind geboren ist?" Jesus antwortete: „Es hat weder dieser gesündigt, noch seine Eltern, sondern daß die Werke Gottes offenbar würden an ihm." (Joh. 9:2—3.) Die Erklärung des Herrn über diesen Fall schließt nicht von vornherein eine besondere natürliche Ursache für die Blindheit dieses Mannes aus, aber sie entbindet ihn und seine Eltern von jeder Sündenschuld in dieser Hinsicht.

Satan ist der Erzversucher, und durch ihn kam die Sünde in die Welt. Seine teuflischen Absichten gehen darauf hinaus, und sind von Anfang an darauf ausgegangen, die Menschheit zu verleiten und sie durch falsche Einflüsterungen und lügenhafte Versprechungen nach seinem Willen gefangen zu führen. Einzelne Menschen und auch ganze Völker sind unter den unheilvollen Einfluß des Erzfeindes geraten, und einmal unter der Gewalt des Urhebers der Sünde, übertreten sie, und ihr unabwendbares Los ist Leiden. Neid, Kampf und alle übrigen schrecklichen Folgen der Selbstsucht sind die Früchte, die aus des Satans Samen hervorgehen.

Wenn wir auf diese Weise die Hauptursache des Leidens — dieser furchtbaren Krankheit, unter welcher die Erde stöhnt, — gefunden haben, können wir mit Hoffnung und Eifer nach einem Heilmittel suchen. Da Sünde die Ursache ist, kann nur das Ablassen von der Sünde die üblen Folgen beheben. Insofern als das Gesetz Gottes übertreten worden ist, müssen wir Genugtuung leisten und das können wir nur durch Gehorsam. Jeder Einzelne kann dadurch befreit werden, daß er mit den von Gott gegebenen Gesetzen und Verordnungen des Evangeliums harmoniert, und, da die Allgemeinheit aus Einzelnen besteht, kann die Allgemeinheit nur durch die Redlichkeit der Einzelnen gerettet werden.

Das Wort des Herrn, des Gottes des Himmels und der Erde wird wieder in diesen Tagen verkündigt, und es befiehlt allen Menschen, Buße zu tun, und den Gesetzen zu gehorchen, welches die Gesetze der Rechtschaffenheit sind, und auf denen allein die Verheißung der Freiheit und der wahren Segnungen des Herrn ruht.

„Horchet und höret ihr Bewohner der Erde, vernehmet es alle ihr Ältesten meiner Kirche und höret die Stimme des Herrn, denn sein Ruf geht an alle Menschen und er befiehlt allen Menschen überall Buße zu tun; denn sehet, Gott der Herr hat den Engel gesandt, um mitten durch den Himmel zu rufen und zu sagen: „Bereitet den Weg des Herrn und machet seine Pfade recht, denn die Stunde seines Kommens ist nahe." (Lehre und Bündnisse, Abschn. 133, Vers 16—17.)

Lebenswege.

Es begab sich aber, da sie wandelten, ging er in einen Markt. Da war ein Weib mit Namen Martha, die nahm ihn auf in ihr Haus. Und sie hatte eine Schwester, die hieß Maria; die setzte sich zu Jesu Füßen und hörte seiner Rede zu. Martha aber machte sich viel zu schaffen, ihm zu dienen. Und sie trat hinzu und sprach: Herr, fragest Du nicht darnach, daß mich meine Schwester läßt allein dienen? Sage ihr doch, daß sie es auch angreife. Jesus aber antwortete und sprach zu ihr: Martha, Martha, Du hast viel Sorge und Mühe; eines aber ist not. Maria hat das gute Teil erwählet, das soll nicht von ihr genommen werden. (Luk. 10 : 38—42.)

Jesus und die Frauen — das ist im Leben unseres Erlösers ein besonderes Kapitel. Und es lohnt sich wohl der Mühe, diesem Kapitel einmal mit besondrer Aufmerksamkeit nachzugehen. Dabei würde sich bald herausstellen, daß gerade die Frau besondren Anlaß hat, Ihm eine tiefe Dankbarkeit entgegenzubringen. An Ihm wurde ja überall die Gerechtigkeit offenbar, vorab die Gerechtigkeit unsres ganzen Seins und Wesens. Er hat immer das Große, Reine und Heilige angeschaut. Darum konnte er auch nicht in den Fehler verfallen, dem bis dahin fast alle Welt verfallen war. Er konnte in der Frau kein Geschöpf zweiter Ordnung erblicken. Nicht eine Sklavin des Mannes, die auf ein Eigenleben so gut wie kein Recht hat und alles Licht ihres Lebens bloß aus ihrer Stellung als Gattin und Mutter nimmt. Nein — an Ihm wurde auch die Gerechtigkeit der Frau offenbar. Sie war Ihm auch ein Mensch und zwar ein ganzer und voller Mensch, in dem sich gerade so gut wie in dem Manne ein besondrer Zweck Gottes verkörpert hat, der das ungeteilte Recht besitzt: nicht bloß sein Eigenleben zu betonen, sondern erst recht zu voller Blüte zu entfalten. Ja — das Recht und deshalb auch die Pflicht, eine Persönlichkeit für sich zu sein, die nicht wertloser ist, weil ihre Gaben und Fähigkeiten auf andrem Gebiete liegen und anders sind, als die des Mannes. „Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei.“ Es wird zu einem Leiden, wenn wir uns auf uns selbst zurückziehen müssen, wenn wir inmitten der andern einsam, weil unerkannt und unverstanden, bleiben. Wir sind aufeinander angewiesen, wir brauchen Gegenseitigkeit, wir brauchen den Austausch für unser Denken, wir brauchen die geistige Unterstützung in unserm Streben, und je höher unser Denken und Wollen geht, um so lebendiger wird dieses Bedürfnis. Und wer hat Größeres vollbracht und erstrebt, als des Menschen Sohn? Darum kommt es auch, daß Jesus den Verkehr mit Frauen keineswegs gemieden hat. Im Gegenteil: man gewinnt den Eindruck zwar nicht, daß er diesen Verkehr besonders gesucht — Er folgte ja niemals eigenen Wünschen und Plänen — wohl aber, daß Er in der Freundschaft und in der Anhänglichkeit so mancher Frau ein Geschenk, und zwar ein wertvolles Geschenk seines himmlischen Vaters erblickt hat. Er wußte, daß die Geschlechter einander dienen sollten, „ein jegliches mit der Gabe, die es empfangen hat“. Wir sind ja füreinander geschaffen. Jedes Geschlecht hat seine Besonderheit bekommen zugunsten des andern. Daß wir uns gegenseitig fördern in unserm Werden und Wachsen, daß wir einander anregen und ergänzen, daß die männliche Kraft die weibliche Zartheit beschütze, daß das männliche Schaffen und Arbeiten sich an der Hingabe und dem Verständnis der Frau erfreue, daß dem Manne der Kampf ums Dasein erleichtert werde durch die weibliche Fürsorge und Dienelust. So ist es göttliche Ordnung. Wie gerne hat Jesus die Salbung der Maria sich gefallen lassen. Und vor allen Dingen: wie dankbar hat Er die Freundschaft der beiden Frauen in Bethanien genossen! Es ist schade, daß wir die Vorgeschichte dieser Freundschaft nicht kennen! Es wird uns gar nichts darüber berichtet, wie sie entstanden ist; was für gemeinsame Erlebnisse ihr zu Grunde liegen, wissen wir nicht. Wir wissen nur, daß sie be=

standen und dem Heiland auf Seiner schweren Lebensbahn Tage und Stunden der Erquickung geboten hat.

Heute wollen wir nun im Geiste dort bei Ihm Einkehr halten, wir dürfen Ihn in seinem Geben und Nehmen beobachten, dürfen uns merken, wie er Freundschaft sucht.

Aber was heißt das eigentlich: Freundschaft? Worin besteht ihr Wesen? Sie setzt sicherlich mehr voraus, als das, was wir gewöhnlich Sympathie nennen. Sie ruht nicht bloß auf der anziehenden Kraft, die eine Natur auf die andre ausübt. Darum ist sie auch nicht mit einem Schlage da. Keine Freundschaft, wenn anders sie auch wirklich diesen Namen verdient, wird über Nacht geboren. Sie hat eine gewisse Geschichte. Wenn es zwei Menschen gelingt, sich gegenseitig so nahe zu kommen, daß einer dem andern gleichsam in die Seele schauen kann, dann können sie untereinander Freunde werden. Dann kann es zu einem wunderbaren Vertrauen kommen, welches sich nicht verwirren läßt, das an den andern glaubt und an dem andern festhält, zu einem Füreinander, das gibt und nimmt, das fördert und anregt, um selbst gefördert und angeregt zu werden.

Martha und Maria, Ihr könnt uns ein Vorbild sein. Freilich: die Art der Schwestern ist eine verschiedene, und es fragt sich, welche von beiden die tiefere, Ihm willkommenere ist. Die Eine ist ganz hingenommen von der Sorge um ihren Gast. Wer weiß auch, wie müde er sich gelaufen hat in langen Märschen! Sie holt aus Küche und Keller zusammen, was den Ermatteten stärken kann. Derweil hat sich die Andere ganz still zu Seinen Füßen gesetzt, läßt Ihn erzählen, ist mit gesammelter Seele bei dem, was Er zu sagen weiß, und wendet keinen Blick von Seinen sprechenden Lippen. — Es wäre nicht recht, zu denken, Christus hätte an der Gastfreundschaft der Martha nicht auch Seine Freude gehabt. Aber Er konnte nicht anders, Er mußte ihr doch zu verstehen geben: die Art Deiner Schwester in mir lieber: „Ihr seid meine Freunde", sagt er an einem andern Ort: nicht, wenn Ihr mir alle möglichen Ehren antut, sondern „wenn Ihr tut, was ich Euch gebiete." Mit andern Worten, wenn ihr euch für das Große und Gewaltige gewinnen läßt, dem ich mein Leben gewidmet habe. Wollt ihr mit mir den Vater ehren, wollt ihr euch für sein Werk einsetzen und Eure Person hingeben an Ihn und Seine Pläne? — Dann hat unsre Freundschaft einen Sinn, dann ist sie für mich ein beglückendes Geschenk!

Aber wie wenige verstehen das! Hat Jesus uns zu Freunden gewonnen? Wenn schon Freude im Himmel ist über einen Sünder, der Buße tut, so wird erst recht Freude sein über jeden, der ihm seine ganze Seele öffnet und sich rückhaltslos für Seine Wahrheit hergibt. Immer wieder wird das „Herr, Herr sagen" in den Vordergrund geschoben, immer wieder das Bedürfnis betont, den Mund übergehen zu lassen, wovon das Herz voll ist. Aber Seine Freundschaft soll nicht auf Gefühlen und Schwärmerei beruhen, sondern sie muß sich auswachsen zu gemeinsamer Arbeit, zu gemeinsamen Gehorsam gegen Seine Gebote. Ob wir in diesem Sinne Freunde sind? Ob wir's in diesem Sinne sein wollen? Er weiß es. Freilich, Seine Freundschaft ist nicht gewöhnlicher Art. Wer aus der Freundschaft mit Ihm nur einen Nutzen ziehen will für sich, oder wer bloß in Gefühlen der Liebe schwelgen will — der wird bald bitter enttäuscht werden. Er muß ihnen etwas zumuten können: Selbstverleugnung, Opfersinn, Arbeit, Kampf, Leiden und Entbehrung. Dieses muß uns wichtig und bedeutsam werden.

Möge Christus den ehrlichen Willen finden bei uns allen, in diese Freundschaft hineinzuwachsen zu Ehren dessen, der Ihn gesandt hat!

A. H.

Sektierische Begriffe über die Gottheit.

Die Lehre von einem unkörperlichen Gott ist schriftwidrig und unvernünftig.

Vom Ältesten B. H. Roberts.

Es besteht ein großer Unterschied zwischen dem Gott der Bibel — dem Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs — und dem Gott der allgemeinen strenggläubigen Christenheit. Der Gott Abrahams erschien dem würdigen Patriarchen im Haine Mamre, sprach mit ihm und nahm dort an der Mahlzeit teil, die sein Weib Sariah bereitet hatte; er sprach mit Abraham über die Absichten, die er betreff der Städte in der Ebene hatte und die er heimsuchen wollte. Dieser Gott Abrahams hatte die Gestalt eines Menschen und bewegte sich von Ort zu Ort, denn wir lesen, daß der Herr sagte, als die Kunde über die Bosheit Sodoms und Gomorrahs vor seinen Thron kam:

„Darum will ich hinabfahren und sehen, ob sie alles getan haben, nach dem Geschrei, das vor mich gekommen ist, oder obs nicht also sei, daß ichs wisse.“ (1. Mose 18:21.)

Und auch: „Und der Herr ging hin, da er mit Abraham ausgerede hatte.“ (1. Mose 18:33.)

Dieser Gott war derselbe, der dem Mose erschien, und 70 Ältesten vom Hause Israel, die mit ihm auf den Berg gestiegen waren; dort sahen sie den Herrn von Angesicht zu Angesicht und aßen und tranken in seiner Gegenwart; und wenn wir auch lesen, daß der Herr seine Hand nicht auf die Edlen vom Hause Israel legte, so hören wir doch, daß: „Unter seinen Füßen war es wie ein schöner Saphir.“ (2. Mose 24:1—11.) Es würde nicht schwer sein, aus der Schrift zu beweisen, daß Gott die Gerechtigkeit liebte und die Ungerechtigkeit haßte, daß der Standhafte in seinen Augen angenehm war und daß er mit Übertretern zürnte, so daß wir schließen können, daß der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, kurzum der wahre und der lebendige Gott, der Schöpfer Himmels und der Erde, ein Gott mit einem Körper mit Gliedmaßen und auch mit Leidenschaften ist.

Die Sinnwidrigkeit des athanasianischen Glaubensbekenntnisses. Aber diese Begriffe von Gott stimmen in keiner Weise mit den Ideen der allgemeinen Christenheit überein. Die Meinuung der Strenggläubigen über Gott kann am besten aus einem Teil des athanasianischen Glaubensbekenntnisses entnommen werden, in dem es heißt:

„Es gibt nur einen wahren und lebendigen Gott, ewig, ohne Körper Teile oder Leidenschaften, von unbegrenzter Macht, Weisheit und Güte, der Schöpfer und Erhalter aller Dinge, der sichtbaren sowohl als auch der unsichtbaren. Und in der Einheit dieser Gottheit sind drei Personen, von gleicher Beschaffenheit, Macht und Ewigkeit; der Vater, der Sohn und der Heilige Geist.

Wenige unternehmen es, dieses Glaubensbekenntnis auszulegen, und diejenigen, die es verewigen wollen, tun klug, nie eine Auslegung desselben zu versuchen, denn es wird wohl kaum irgend einer Untersuchung vom Standpunkte der Vernunft oder der Bibel aus standhalten können. Die Schrift lehrt uns, daß der Gott Abrahams — der Gott des alten Israel — die Gestalt eines Menschen hatte, und der inspirierte Schreiber lehrt uns, daß Gott beabsichtigte, den Menschen in seinem eigenen Ebenbilde zu erschaffen, und daß dieser Plan auch verwirklicht wurde. (1. Mose 1:26—27.) Und außerdem heißt es von Jesus: „Sintemal er ist der Glanz und das Ebenbild seines Wesens“ (Hebr. 1:3) und wir lesen auch:

„Welcher, ob er wohl göttlicher Gestalt war, hielt es nicht für einen Raub, Gott gleich zu sein.“ (Phil. 2:5—6.) Wenn nur ein Funken Wahrheit in den angeführten Schriftstellen ist, dann ist die Lehre von einem Gott ohne Körper, Teile und Leidenschaften, eine Täuschung, eine falsche Erfindung eines menschlichen Gehirnes, das keine Beziehung zwischen der Zeit und dem Raum oder irgend etwas Bestehendem kennt — eine bewundernswürdige Erklärung eines unendlichen Nichts — und der Unterschied zwischen dem Atheisten und dem strenggläubigen Christen würde dann in Wirklichkeit gar nicht bestehen, sondern nur im Ausdruck, denn die ersten sagen: „es ist kein Gott“, und die letzteren sagen in ihrem Glaubensbekenntnis: „Gott ist nichts“.

Wesleys Erörterung auf den sektierischen Begriff von Gott angewendet. Die Lehre von einem unkörperlichen Gott ist auch im Lichte der Vernunft betrachtet ganz sinnwidrig. Ein immaterieller Stoff kann nicht bestehen und hat nie bestanden. Wenn wir sagen, daß ein Stoff immateriell ist, so ist das genau dasselbe, als wenn wir seine Existenz leugnen. Wir wollen zur näheren Untersuchung eine Stelle aus den Werken des berühmten John Wesley anführen. Wir finden sie im 6. Band seiner Werke auf Seite 386. In seiner Abhandlung über die Hölle und hauptsächlich in der Stelle, die wir anführen, versucht er zu beweisen, daß die Hölle tatsächlich ein Feuer ist. Er sagt:

„Aber manche haben in Frage gestellt, ob überhaupt ein Feuer in der Hölle sei, das heißt ein wirkliches Feuer. Wenn ein Feuer in der Hölle besteht, dann ist es sicher wirklich, denn was ist ein nicht wirkliches Feuer? Dasselbe wie immaterielles Wasser, immaterielle Erde; sowohl das eine als auch das andere ist absoluter Unsinn. Ein Widerspruch in sich selbst. Wir müssen daher entweder sagen, daß es ein wirkliches Feuer ist, oder seine Existenz leugnen.“

Nun wollen wir diese Stelle, die ohne Zweifel richtig ist, auf den immateriellen Gott der allgemeinen Christenheit anwenden. Mit welchem Erfolg? Wir wollen dabei immer das Wort Feuer durch das Wort Gott ersetzen: „Aber manche haben in Frage gestellt, ob überhaupt ein Gott, das heißt ein materieller Gott sei. Wenn wirklich ein Gott besteht, dann muß er ein körperlicher Gott sein, denn was ist ein unkörperlicher Gott? Dasselbe wie immaterielles Wasser, oder immaterielle Erde. Alle beide, das eine sowohl, als auch das andere ist absoluter Unsinn. Ein Widerspruch in sich selbst. Wir müssen daher entweder sagen, daß er einen Körper habe, oder seine Existenz verleugnen.“

Aber das sind nicht alle Widersprüche dieses athanasianischen Glaubensbekenntnisses. Es heißt, daß der Vater Gott sei, daß der Sohn Gott sei, und daß auch der Heilige Geist Gott sei, daß es aber nicht 3 Götter seien, sondern nur ein Gott, und das, weil jede Person der Gottheit unbegreiflich sei, aber nicht drei Unbegreiflichkeiten, sondern eine Unbegreiflichkeit. Die orthodoxen Schreiber haben recht, wenn sie sagen, daß alles unbegreiflich sei und daß es ein größeres Geheimnis wäre, als der menschliche Verstand begreifen könne.

Die wahre Lehre von der Gottheit. Im ganzen Verlauf der heiligen Schrift lesen wir, daß Gott der Vater und Gott der Sohn zwei verschiedene Personen sind; ebenso verschieden, wie irgend ein Vater von seinem Sohn verschieden ist, von denen jeder einen wirklichen Körper hat, der notwendigerweise aus Teilen zusammengesetzt ist. Aber sie besitzen nicht nur Körper und Körperteile, wie wir schon gezeigt haben, sondern auch Eigenschaften. Der Heilige Geist ist auch ein wirkliches Wesen, aber er hat keinen Körper von derselben Art wie der Vater und der Sohn, sondern

ist überall in der Unendlichkeit des Raums verbreitet und leitet und kontrolliert in Verbindung mit dem Vater und dem Sohn die Kräfte des Weltalls. Der Vater, der Sohn und der Heilige Geist sind drei Götter, und ganz verschiedene voneinander getrennte Personen. Sie sind eins in Kraft und Herrlichkeit, Macht und Herrschaft, in Kenntnis und Eigenschaften, in Geist und Absichten und wir sehen der Zeit entgegen, wo alle Heiligen untereinander und auch mit dem Vater und dem Sohne eins sein werden, ebenso wie der Vater mit dem Sohn jetzt eins ist. Wir meinen damit nicht, das die auferstandenen Körper mit dem Körper des Vaters und des Sohnes verschmolzen werden, sodaß aus allen Körpern nur ein Körper wird, und daß der Einzelne seine Persönlichkeit verliert, sondern daß die Heiligen von Auge zu Auge sehen werden, weil sie eine vollkommene Kenntnis von allen Dingen, wie sie in Wirklichkeit sind, verlangt haben. In diesem Zustand werden unsre Geister alle einander ähnlich sein; wir werden alle eines Willens sein und die Herrlichkeit des einen wird auch die Herrlichkeit des andern sein und in diesem Sinne werden wir alle eins sein. Das meinte auch Christus ohne Zweifel, als er sagte:

„Ich bitte aber nicht allein für sie (die Apostel), sondern auch für die, so durch ihr Wort an mich glauben werden, auf daß sie alle eins seien, gleich wie du, Vater, in mir bist und ich in dir, daß auch sie in uns eins seien, auf daß die Welt glaube, du habest mich gesandt. Und ich habe ihnen gegeben die Herrlichkeit, die du mir gegeben hast, auf daß sie eins seien, gleichwie wir eins sind.“ (Joh. 17:20—22.)

Die Atheisten bestehen darauf, daß diejenigen, die an Gott glauben, einen Beweis bringen, daß er ein ewiges, unerschaffenes, unabhängiges Wesen ist, dessen Person keinerlei Bestimmung unterworfen sei, was natürlich auf jemand, der schon früher dagewesen ist, hinweisen würde, und dadurch würde natürlich die Idee zerstört, daß dieser Gott die erste große Ursache aller bestehenden Dinge sei. Um dieser Forderung gerecht zu werden, haben die gläubigen Christen — nachdem das Christentum in der Zwischenzeit mit heidnischer Philosophie vermengt worden war — das Glaubensbekenntnis formuliert, das wir schon angeführt haben. Es gelang ihnen ohne Zweifel, von aller Materie loszukommen und auch von aller Bestimmung dessen, den sie Gott nannten, aber sie verfielen unglücklicherweise bei der Wahl der Ausdrücke in schwere Irrtümer, die die Existenz Gottes ganz und gar leugnen.

Es wird schwer sein, den Begriff eines einzigen persönlichen Wesens festzulegen, das ewig, unerschaffen und unabhängig ist, und das keinerlei Anzeichen einer Bestimmung in sich trägt. Aber weder in der heiligen Schrift, noch in der Vernunft zeigt sich etwas, das die Gottesgläubigen in eine derartige Schwierigkeit hätte bringen können, und alle Einwände die von den Atheisten gemacht werden, sind hinfällig, wenn man versteht, daß es nur einen Gott gibt, dem wir untertan sind, nur einen Gott, zu dem wir im Namen Jesu Christi des Schöpfers des Himmels und der Erde beten, daß es aber eine ganze Linie von Göttern gibt, von denen die, die uns als der Vater und der Sohn bekannt sind, nur ein Glied bilden, die zurückreicht in alle Ewigkeit, und welche, gleich wie die Zeit, ohne Anfang und auch ohne Ende sein wird und die immer weiter fortgesetzt wird, wenn die Söhne Gottes zu einer Fülle der Intelligenz, Macht und Herrlichkeit gelangen und eins mit dem Vater und dem Sohn gemacht werden. Und dazu noch der Heilige Geist, der in der Schrift so oft Gott genannt wird, ein mächtiges, intelligentes Wesen, das überall im Weltall ist, und das in Verbindung mit den Göttern einen Teil der obersten, herrschenden und lenkenden Macht des Weltalls bildet.

Aus der Mission.

Konferenz in Breslau. Präsident Ballif traf am Freitag, den 26. August in Breslau ein. Am Abend fand eine Missionarversammlung statt. 27 Missionare der Konferenz waren anwesend. Alle gaben gute Berichte über ihre Arbeit im Missionsfelde. Besonders zufriedenstellend sind die Berichte von Präsident Duran. Er hat seit Januar 151 Taufen in seiner Konferenz gehabt. Die Verhältnisse in den verschiedenen Gemeinden sind sehr gut. Bruder Duran hat selbst große Freude an seiner Arbeit. Auch die Missionare sind eifrig und tüchtig in ihren verschiedenen Arbeitsfeldern tätig. Besonders groß ist die Zahl der Hausversammlungen, die in dieser Konferenz abgehalten werden. Die Missionare sind jeden Abend eingeladen, Versammlungen bei den Freunden abzuhalten. Das zeugt von dem lebhaften Interesse, mit dem die Freunde das Evangelium untersuchen.

Am Samstag abend fand eine Priesterschaftsversammlung statt, die sehr gut besucht war. Alle Gemeindepräsidenten der Dresdner Konferenz waren anwesend und gaben Berichte über ihre Tätigkeit. Alle Arbeiter im Priestertum sind in dieser Konferenz eifrig tätig und machen ihre Geschwisterbesuche regelmäßig einmal im Monat. Und diese Arbeit bringt gute Früchte. Es gibt keinerlei Klatscherei in dieser Konferenz und der Geist der Liebe und Einigkeit herrscht unter allen.

Auch die Geschwister sind sehr eifrig. Sie bringen alle ihre Freunde mit in die Versammlung und arbeiten in Harmonie mit den Missionaren, und das macht auf alle Besucher einen guten Eindruck. Auch in dieser Konferenz hat manches auf dem Kopf gestanden, aber dank der vortrefflichen Führereigenschaften von Bruder Duran sind alle Schwierigkeiten überwunden worden, und Bruder Duran genießt jetzt die Achtung und die Liebe aller Geschwister und aller Missionare.

Sonntag morgen um 10 Uhr fand eine Sonntagsschule statt. Es waren 600—700 Personen anwesend, darunter besonders viele Kinder. Das Programm von den Schülern der Sonntagsschule wurde zur großen Zufriedenheit aller Anwesenden ausgeführt. Diese Sonntagsschule hat bei allen Anwesenden einen tiefen Eindruck hinterlassen.

Auch die Nachmittagsversammlung erfreute sich eines sehr lebhaften Besuches. Es waren wieder ungefähr 600—700 Personen anwesend. Nachdem Präsident Duran die Anwesenden begrüßt hatte, sprachen die verschiedenen Missionare zu der Versammlung und zum Schluß gab Präsident Ballif den Anwesenden etliche Ermahnungen. Besondere Erwähnung verdient noch der Chor, der durch seinen herrlichen Gesang viel zur Verschönerung des Nachmittages beigetragen hat.

Die Abendversammlung begann um 8 Uhr und war, wie die andern Versammlungen, von Freunden und Geschwistern stark besucht. Es waren allein 400 Freunde anwesend. Auch hier trug der Chor und ein von den Geschwistern sorgfältig vorbereitetes Programm viel zur Verschönerung des Abends bei.

Die anwesenden Freunde zeigten großes Interesse an unserer Botschaft. Da sich die Freunde so sehr für unsere Religion interessierten, war es uns möglich nach der Versammlung eine große Anzahl Bücher Mormon, Lehre und Bündnisse, Stimmen der Warnung und andere kleine Broschüren unserer Kirchenliteratur abzusetzen.

Alle Besucher waren von unserer Konferenz begeistert und viele drückten am Schlusse der Versammlung persönlich ihre Zufriedenheit aus. Präsident Ballif sagte selbst, daß er niemals einer Versammlung beigewohnt habe, an der die anwesenden Freunde ein so großes Interesse gezeigt hätten.

Der Schlüssel zu dem Erfolg in dieser Konferenz liegt am Fleiß der Geschwister. Alle haben den einzigen, großen Wunsch Seelen zur Erkenntnis der Wahrheit zu führen. Hier bewährt sich das alte Sprichwort: „Einigkeit macht stark."

Angekommen: Seit unsrer letzten Veröffentlichung im Stern sind folgende Brüder glücklich angekommen und haben ihre Tätigkeit in den verschiedenen Arbeitsfeldern bereits begonnen: Ernest Blaser aus Montpelier, Idaho (Berner Konferenz); Alfred Frederick aus Providence, Utah (Züricher Konferenz); Margarete A. Frederick aus Providence, Utah (Berner Konferenz); Thomas Biesinger aus Salt Lake City, Utah (Frankfurter Konferenz); Karl E. Krämer aus Salt Lake City, Utah (Hamburger Konferenz); Albert Alexander Quelmals aus Salt Lake City, Utah (Hamburger Konferenz); Otto Kurt Mauermann aus Salt Lake City, Utah (Chemnitzer Konferenz); Joel Johnson Summerhays aus Salt Lake City, Utah (Hamburger Konferenz); Homer Barton Duncan aus Salt Lake City, Utah (Berliner Konferenz); Arthur Moroni Olson aus Murray, Utah (Hannoversche Konferenz); Horton C. Miller aus Farmington, Utah (Dresdener Konferenz); Irvin Oskar Lindquist aus Salt Lake City, Utah (Dresdener Konferenz); Lorenzo Steed Walker aus Farmington, Utah (Berliner Konferenz); John D. Phillips aus Idaho Falls, Idaho (Berliner Konferenz); Alma H. Pettigrew aus Salt Lake City, Utah (Königsberger Konferenz); Norwood J. Crawford aus Logan, Utah (Chemnitzer Konferenz).

Important Notice.

We are informed by the office in Liverpool that, on account of the large amount of literature, books etc. that the Elders of the Swiss & German Mission are ordering from the office there, they would like to have the orders come through this office and have the charges made at this office. We are willing to do this on the following conditions. Those wishing books shall, at the time of ordering, authorize this office to charge their account with the cost of the same upon receipt of the invoice from the Liverpool office. After making charges, this invoice will be sent to the party concerned. Books in such cases will be ordered sent from Liverpool direct to the adress ordering same. Those ordering books and not having a credit balance at this office sufficient to pay for them, should take steps to at once secure the funds with which to keeptheir accounts paid, as the mission is not in a financial position to carry accounts of Elders.

Inhalt:

Der Stern erscheint monatlich zweimal. Jährlicher Bezugspreis: Schweiz 5 Frs. Deutschland 25 M., Österreich u. Ungarn 250 Kr., Amerika u. übrig. Ausland 8 Frs.

Für die Herausgabe verantwortlich:
Serge F. Ballif, Präsident
der Schweizerischen und Deutschen Mission der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage

Adresse für Deutschland und Österreich: Lörrach (Baden), Postfach 92.
für die Schweiz und das übrige Ausland: Basel (Schweiz), Leimenstraße 49.

Druck: Oberbad. Volksblatt, Lörrach